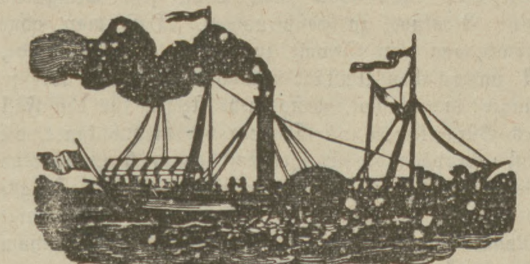
Danziger Dampfboot.

№ 138. — Donnerstag, den 17. Juni. — 1869. — 40ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, Mittwoch 16. Juni.

Nach der Rückkehr von Bremerhaven machte Se. Maj. der König gestern eine Rundfahrt durch die Stadt und die Vorstadt und wurde überall lebhaft begrüßt. Dann folgte das Banket in der festlich geschmückten Rathhaushalle, wo der Bürgermeister Duckwitz eine Ansprache an den König hielt. Letzterer erwiederte mit herzlichem Dank für den Empfang. Nach einer kurzen Besichtigung des Rathskellers begab sich der König in die Neue Börse, die zu einem glänzenden Festsaal umgeschaffen war. Nach dem Chorgesange von Damen hielt Fräulein Duckwitz eine poetische Ansprache an den König. Hierauf wurden demselben zahlreiche Personen vorgestellt. Der König blieb bis Mitternacht und sprach wiederholt seine Befriedigung aus. Heute um acht Uhr fand die Parade auf dem Domhof statt. Um neun Uhr fährt der König nach Oldenburg ab.

— Bei dem Diner, welches gestern um 6 Uhr im Rathhause stattfand und ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunden dauerte, erwiederte der König auf den ihm vom Bürgermeister Duckwitz ausgebrachten Toast etwa Folgendes: „Ich danke Ihnen für Ihre ergreifenden Worte, welche mich eitel machen könnten, wenn sie nicht in dem Gefühle ihrer wahren Bedeutung aufgenommen würden. Wenn die Fügung der Vorsehung durch mich ein großes, ungeahntes Werk zu Stande kommen ließ, so habe ich dasselbe nicht allein vollbracht, sondern ich hatte Mitstreiter und Bundesgenossen. Es ist noch nicht Alles erfüllt, was die Sehnsucht der jetzigen Generation wünscht, aber eine spätere wird die Frucht ernten und den Ausbau des Hauses sehen, wozu wir den Grund gelegt haben.“ Darauf dankte der König der freien Hansestadt Bremen für die ihm gewordene Aufnahme und brachte derselben ein Hoch aus.

Politische Rundschau.

Bekanntlich wurde von gewisser Seite von Zeit zu Zeit das Gerücht verbreitet, es sei einer Coterie bei Hofe gelungen, die Stellung des Grafen Bismarck ernstlich zu erschüttern. Obwohl wir niemals, auch nur im Entferntesten, an die Wahrheit dieses Gerüchtes geglaubt haben, wollen wir hier doch eine Aeußerung mittheilen, welche König Wilhelm gelegentlich seines Besuches in Bremen machte und die ganz geeignet ist, zu zeigen, in welch hohem Grade sich Graf Bismarck der Gunst seines Souveräns erfreut. Auf die Bemerkung des Bürgermeisters Duckwitz, daß Se. Maj. versichert sein dürfe, sich in Bremen ganz unter Freunden zu befinden, und sich hoffentlich hier wohl fühlen werde; und daß der König aus der allgemeinen Verehrung die Dankbarkeit der Bevölkerung erkennen möge für die glückliche Wendung der Ereignisse, die er für Deutschland herbeigeführt habe, erwiederte der König: Es sei nicht Jedem ein so großes Glück beschieden, wie ihm, eine so günstige Wendung in der Geschichte des Vaterlandes herbeizuführen; namentlich seinem verewigten Bruder, der ganz dieselben Ideen getragen habe, sei dies nicht vergönnt gewesen, und auch ihm würde es nicht möglich gewesen sein, wenn ihm nicht (mit einer Handbewegung gegen den Grafen Bismarck, welche dieser mit einer Verbeugung erwiederte) Gott so ausgezeichnete Rathgeber und Diener gegeben hätte. —

Aus gewissen Anzeichen will man schließen, daß die Frage der Cartelconvention mit Rußland zwar vorläufig vertagt, aber noch nicht endgiltig entschieden sein dürfte. Die officiösen Stimmen haben vor einigen Tagen zu verstehen gegeben, daß man erst über die Folgen des Aufhörens der Convention praktische Erfahrungen einsammeln wolle. Vielleicht ist die bezeichnete Vermuthung zum Theil daraus entstanden. —

In Folge eingegangener Petitionen hat der Reichstag bekanntlich beschlossen, den Bundeskanzler aufzufordern, dem Reichstage eine Mittheilung über die Lage der Frage, die Herstellung eines die Ostsee mit der Nordsee verbindenden Marine-Kanals betreffend, zu machen. Der Bundesrath, welcher sich in Folge dieser Resolution mit der Angelegenheit ebenfalls zu beschäftigen hatte, hat, wie wir hören, in der Sache selbst keinerlei Beschluß gefaßt, sondern sich darauf beschränkt, den Beschluß des Reichstags dem Bundeskanzleramt zur weiteren Prüfung zu überweisen. —

Im Zollparlamente wurde gestern bei Berathung des Zolltarifs die Opposition betreffend die Ermäßigung des Eingangszolls erledigt. Ein Antrag von Hinrichsen: den gebrannten Kaffee mit 7 Thlrn. per Centner zu besteuern, sowie ein Antrag von v. d. Heydt: den Reis, der zur Reisstärkefabrikation gebraucht wird, zollfrei eingehen zu lassen, werden angenommen. — Die Steuer auf Petroleum wird nach langer Debatte trotz der Befürwortung von Delbrück mit 155 gegen 93 Stimmen abgelehnt. Göhler (Baden), Blanckenburg und Wedemeyer waren dafür, Becker, Lasker und Rohland dagegen. —

Der Reichstag ist zwar noch nicht geschlossen und es kann sein, daß er sich nach Beendigung der Sitzung des Zollparlaments nochmals mit Steuervorlagen zu beschäftigen haben wird, nämlich mit der projectirten Gassteuer. Mit weiteren Steuer-Projecten wird man ihn hoffentlich verschonen, denn bei seiner bewiesenen Unlust, auf die Vorlagen des Bundesrathes einzugehen, wäre ja doch nicht der geringste Erfolg zu erwarten, und auch die Annahme der Gassteuer scheint uns mehr als zweifelhaft.

Mit Ausnahme der Wechselstempelsteuer und der Erhöhung der Portoeinnahmen, durch Beseitigung der meisten Portofreiheiten, sind demnach alle Steuervorlagen als abgelehnt anzusehen, da der Bundesrath auf die weitere Berathung des zwar nicht verworfenen, aber einer jeden Steuererhöhung entkleideten Spiritussteuergesetzes verzichtet hat. Die Ablehnungen sind auch mit so colossalen Majoritäten geschehen, daß an eine Wiedereinbringung derselben Vorlagen im nächsten Jahre wohl nicht gedacht werden kann. —

Ein ähnlicher Fortschritt wie er für den norddeutschen Bund mit der Gewerbeordnung gemacht wird, welche vom Reichstage beschlossen worden ist, steht für den Zollverein in dem neuen Vereins-Zollgesetze bevor, welches im Zollparlamente bereits die erste Lesung erfahren hat und im Wesentlichen unverändert nach der Regierungs-Vorlage angenommen worden ist. Die Verkehrs-Freiheit steht hier wieder im Begriffe, einen ihrer schönsten Triumphe über das System der staatlichen und polizeilichen Beschränkungen und Bevormundungen zu feiern. Wie das Bedürfniß und die Entwickelung des Verkehrs längst die alten Zunftschranken thatsächlich durchbrochen hatten, bevor die Gesetzgebung sich entschließen konnte, den bestehenden Zustand zu sanctioniren, so ist das freilich auch auf dem Gebiete des Zollverkehrs, und hier noch in weit höherem Maße der Fall gewesen. Eisenbahn- und Dampfschiffs-Verbindungen hatten allerdings den Verkehr gegen die Zeit, wo das jetzt noch in Kraft befindliche Zollgesetz und die Zollordnung für den Frachtfuhrverkehr ihre Regeln 1838 aufstellten und ihre Controlen anordneten, der Art gesteigert, daß der Staat denselben geradezu hätte untersagen und vernichten müssen, wenn er bei den Anordnungen jener Gesetze hätte stehen bleiben wollen. Ein Ministerialrescript nach dem andern hatte also die Gesetze durchlöchert, welche trotzdem aber oder gerade deshalb, weil sie nicht aufgehoben waren und Niemand sagen konnte, was davon noch gilt oder nicht, auch dem Redlichsten oft genug eine Falle wurden, welche ihn zu Schaden brachte. In einen noch größeren Gegensatz als die Form des Verkehrs ist aber schon lange Zeit das ganze Princip der Tarif-Gesetzgebung des Staates mit den noch zu Recht bestehenden Zollgesetzen getreten. Zur Zeit der Emanation dieser Gesetze war es Grundsatz der staatlichen Zollpolitik, von jeder von außen in den Staat eindringenden Waare, gleichsam als ob dieses Eindringen bestraft werden müßte, einen Zoll zu erheben. Ein ellenlanger Zolltarif hatte deshalb nicht nur für jede Waare einen Zollsatz festgestellt, sondern auch noch bestimmt, daß das, was etwa unter die eine oder andere Rubrik dieses Tarifs absolut nicht passen wollte, mit einer sogen. „allgemeinen Eingangsabgabe“ belegt werden sollte. Von dieser dem Verkehr mit dem Auslande feindlichen Politik, welcher sich die Zollgesetze natürlich in der Forderung hatten anschließen müssen, daß der ungern gesehene Verkehr sich den Amtsbedürfnissen der Zollbehörden unterzuordnen habe, ist die Gesetzgebung bekanntlich lange zurückgekommen. Die Zölle sind fortdauernd an Zahl vermindert, in ihrer Höhe herabgesetzt, und, seit 1865 die allgemeine Eingangsabgabe aufgehoben worden, ist das Prinzip der Tarifgesetzgebung die Zollfreiheit. Die bestehenden Zölle stellen sich als eine Ausnahme dar. Der Königsberger Kaufmannschaft gebührt das Verdienst, vor zwei Jahren mit Ernst darauf hingewiesen zu haben, daß diesem neuen Grundsatz der Tarifgesetzgebung auch die Zollgesetzgebung angepaßt werden müsse. Die Berechtigung dieser Forderung war so einleuchtend, daß die Regierungen bekanntlich schon im vorigen Jahre dem Zollparlamente eine Novelle vorlegten, welche einige der schreiendsten Mißstände des bestehenden Zollverfahrens zu mildern bestimmt war. Das Zollparlament sah sich bei Genehmigung derselben aber zugleich zu erklären veranlaßt: „Bei der möglichst zu beschleunigenden vollständigen Umarbeitung der Zollgesetze sind folgende Punkte ins Auge zu fassen:

1) mögliche Erleichterung der Zollabfertigung in Bezug auf die Zeit, zu welcher dieselbe stattfinden darf, sowie in Bezug auf die Anzahl, Lage und Competenz der Zollstellen;

2) möglichste Erweiterung des Ansageverfahrens und des Niederlageverkehrs;

3) Zulassung jeder Veränderung (Umladung, Umpackung, Theilung) der vom Auslande eingegangenen und noch nicht in den freien Verkehr gesetzten Waaren auf dem Transporte, soweit solcher unter amtlicher Aufsicht geschieht;

4) mögliche Beschränkung der Controlen im Grenzbezirke und im Binnenlande“.

Dieser Resolution kommt denn nun das jetzt vorgelegte und vom Zollparlamente vorläufig bereits angenommene Vereins-Zollgesetz nach. Dasselbe ist

eine vollständige, sehr übersichtliche Codifikation aller in Bezug auf das Zollverfahren fortan maßgebenden Vorschriften. Es soll das bisherige Zollgesetz, die Zollordnung und alle die unzähligen in Bezug auf die zollamtliche Behandlung ergangenen Ministerial-Rescripte ersetzen. Es ist zugleich ein einheitliches Zollstrafgesetz für den ganzen Zollverein und bestimmt, vom 1. Januar 1870 ab in Kraft zu treten. Wir können den Inhalt des weitläufigen 167 Paragraphen enthaltenden Gesetzes natürlich auch nicht einmal auszugsweise wiedergeben. Wir wollen nur anführen, wie die Denkschrift der Regierungen das von ihnen bei Ausarbeitung des Gesetzes verfolgte Ziel schildert. Sie sagt:

„Der Entwurf gewährt für den Verkehr nach allen Seiten hin erhebliche Erleichterungen und fördert die freie Bewegung, soweit es mit dem Zoll-Interesse verträglich erscheint. Die Beschränkungen, an welche gegenwärtig die Ueberschreitung der Grenze hinsichtlich der Straßen und der Zeit gebunden ist, sind zum Theil beseitigt. Die Deklarationspflicht ist gemildert, die Begleitschein-Abfertigung wesentlich erleichtert. Die Abfertigungs-Befugnisse der Zoll- und Steuerstellen haben eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Niederlagen für unverzollte Waaren sind in erweitertem Umfange zugelassen. Ebenso wird der Kreis der zur Niederlage Berechtigten erweitert. Umladungen, Umpackungen, Theilungen der unter Zollcontrole stehenden Güter sind ohne Einschränkungen gestattet.

In den Niederlagen ist jede Behandlung der Waare zulässig, welche mit den Zwecken der Niederlage vereinbar ist. Nicht das an der Grenze ermittelte, sondern das beim Uebergange in die Consumtion festgestellte Gewicht der Waare bildet der Regel nach die Grundlage der Verzollung. Besondere Controlen im Grenzbezirke und im Binnenlande sind nur als Ausnahme und im beschränkten Umfange beibehalten.“ —

Daß man bei den Unruhen in Paris keinen Gebrauch von den Feuerwaffen gemacht hat, wie man Anfangs gewollt, soll nach den offiziösen Blättern dem Kaiser zu verdanken sein, dem dieselben folgende Worte in den Mund legen: „Ich will nicht, daß man einen Schuß thue.“ Ob dies begründet, muß dahin gestellt bleiben, jedenfalls scheint er diesen Beschluß in Folge der Bemerkungen des Generals Soumain, des Platzkommandanten von Paris, gefaßt zu haben, der darauf aufmerksam machte, daß die Anwendung der Chassepots in so fern furchtbare Konsequenzen haben müsse, als die Kugeln viel weniger die Zusammenrottungen wie die unschuldigen Passanten treffen würden, die sich in großer Entfernung befänden und sich außer Schußweite wähnten. Aus diesem Grunde soll man auch für den Fall, daß die Unruhen fortgedauert hätten, die Infanterie mit Revolvern bewaffnet haben. An Schwerverwundeten fehlte es ebenfalls nicht. —

Ueber gewisse Vorgänge am englischen Hof entnehmen wir dem Journal „Paris“ Folgendes: Die Königin hat eine Civilliste von 12 Millionen, der Prinz von Wales 1,500,000 Frcs. Dank der Sparsamkeit der Königin, die aus dem angegebenen Einkommen nicht allein ihre Umgebung bezahlen, sondern auch die Unterhaltungskosten ihrer Privatbesitzungen bestreiten muß, gelingt es ihr, gerade auszukommen. Der Prinz aber macht Schulden. In der Hoffnung, daß ihr Sohn auf Reisen weniger Gelegenheit zu Ausgaben haben würde, hatte die Königin ihn veranlaßt, ihren Vettern auf dem Kontinent Besuche abzustatten. Das Resultat hat nicht ganz ihren Erwartungen entsprochen. Anstatt der 1,500,000 Frcs., die der Prinz allerhöchstens ausgeben sollte, hat er mehr als 4 Millionen depensirt. In Folge dessen ist die Königin sehr aufgebracht und erklärt, daß ihr Sohn vor's Parlament gestellt werden soll. Gegenüber einer solchen Haltung zeigt sich der Prinz sehr erbittert und zahlt dem Redakteur eines in London sehr verbreiteten Blattes „Echo“ dafür, daß derselbe dreimal täglich — das Blatt hat drei Ausgaben — in einem Leitartikel der Königin ihren Geiz und ihre geringe Beachtung der königlichen Würde vorwirft. So berichtet das Pariser Journal. Doch möchten wir die Richtigkeit dieser Angaben bezweifeln. —

Spanien hat sich eine monarchische Verfassung gegeben, eine Verfassung, die allerdings den Schwerpunkt des Staates in die Volksvertretung legt und den noch ausfindig zu machenden Monarchen mit einer sehr beschränkten Machtfülle ausstattet, die aber bei der bedeutenden Majorität, mit der sie angenommen ist, doch den Beweis liefert, daß die Monarchie, so viele Sünden auch seit mehr als drei Jahrhunderten die habsburgische und die bourbonische Dynastie auf sich geladen haben, in Spanien noch immer ein volksthümliches Institut ist. Zugleich aber beweisen die in den großen Städten, ja in ganzen Provinzen, sich unaufhörlich wiederholenden republikanischen Demonstrationen, daß diese Volksthümlichkeit doch bereits erschüttert ist. Die Thatsache, daß eine starke republikanische Partei vorhanden ist, steht unbestreitbar fest, und wenn die Entschlossenheit dieser Partei ihrer Leidenschaftlichkeit gleichkommt, so steht es mit der Durchführung der monarchischen Verfassung trotz des echt spanischen Pompes, mit dem ihre Verkündigung gefeiert ist, noch immer sehr bedenklich aus.

Hat man es wirklich auf Montpensier als König abgesehen, dann thäte man wohl, jetzt wenigstens seine Berufung zu beschleunigen. Daß man ohne Anwendung von Gewalt zum Ziele gelangen werde, ist unter allen Umständen unwahrscheinlich, aber je länger man säumt, desto mehr steigen für den Fall des Bürgerkrieges die Chancen der Republikaner, die rüstig Propaganda für ihre Ansichten machen, während die Royalisten sich damit vergnügen, ihr Verfassungswerk pomphaft zu feiern. Verliert man noch einige Monate mit Berathungen, wie man das Königthum am zweckmäßigsten installiren solle, so dürfte man eines Tages mit Schrecken gewahren, daß die Regentschaft dazu bestimmt sei, nicht den Uebergang zur Monarchie, sondern zur Republik zu bilden.

Und vor Allem, je länger man säumt, um so unfähiger macht man den neuen König, mag nun wirklich Montpensier oder ein italienischer Prinz zum Kronenträger ausersehen sein, die großen Principien zu vertheidigen, deren Aufnahme in die Verfassung bis jetzt die einzige nennenswerthe Leistung der Revolution ist. Glaubt man denn etwa, daß die Religionsfreiheit ohne eine starke Regierungsgewalt sich wird durchführen lassen? glaubt man, daß ein Schattenkönig den Kampf wider die Priesterherrschaft, wider die Verderbtheit und Trägheit des Beamtenthums, wider den in den Massen herrschenden Aberglauben, wider den Unfug der gewohnheitsmäßigen Militairverschwörungen und Pronunciamentos wird bestehen können? Spanien bedarf einer freisinnigen, aber starken Regierung. Und wenn es zu der Ueberzeugung gelangen sollte, daß die Monarchie aus Schwäche genöthigt sein würde, sich wiederum den Gewalten zu unterwerfen, die Spaniens Unglück herbeigeführt haben, so wird es ohne Bedenken den Versuch wagen, ob sich vielleicht mit einer republikanischen Dictatur günstigere Ergebnisse erzielen lassen. —

Die große Hinneigung des verwittweten Königs-Vaters von Portugal zu den schönen Künsten ist bekannt. Vorgestern hat sich Dom Fernando mit der Tänzerin Hänsler, mit der er schon längere Zeit auf vertrautem Fuße stand, in aller Form vermählt. Sein Sohn König Ludwig und mehrere andere Familienglieder wohnten der Hochzeitsfeier bei. Nun wird doch Niemand mehr das Gerücht wieder hervorholen, Ferdinand habe seinen Sinn geändert und wolle die Krone Spaniens schließlich noch annehmen. —

In Rußland besteht die alte Einrichtung, daß jede Gemeinde für Zeiten der Noth Getreidevorräthe in feuerfesten Gebäuden aufbewahren muß. Da dies in Gemeinden, die sich meist mit Industrie beschäftigen, seine Schwierigkeiten hat, so ist genehmigt worden, daß solche Gemeinden, wenn sich wenigstens zwei Drittheile der stimmfähigen Mitglieder dafür aussprechen, statt des Getreides Geldvorräthe ansammeln, aus denen in Zeiten der Noth Unterstützungen durch Vorschüsse an bedürftige Gemeindegenossen gewährt werden können. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 17. Juni.

— An die Verhandlungen des Zollparlaments wurden für unsere Provinz Preußen bedeutende Hoffnungen geknüpft. Der Schutzzoll auf Eisen, welcher den Verbrauch des Eisens, das von England viel billiger bezogen werden würde als aus den schlesischen Gruben, erschwert, ist für die Landwirthschaft und den Aufschwung unseres Maschinenbaues ein altes, schwer empfundenes Hinderniß. Seit zwanzig Jahren ist die Provinz unablässig bemüht, diesen Schutzzoll von sich abzuwälzen, doch es war vergebens. Auch jetzt wurde ein Antrag mehrerer Abgeordneten unserer Provinz auf Aufhebung des Eingangszolls für Roheisen im Zollparlamente eingebracht, aber auch dieser Versuch scheiterte, und nicht einmal ein Antrag auf Verminderung dieses Zolles wurde angenommen. Unsere so vielfach gehemmte und zurückgesetzte Provinz wird also die Vertheuerung des Eisens noch länger tragen müssen.

— Die norddeutschen Infanterie-Regimenter haben jetzt ihre gesammte Mannschaft, die 1866, statt wie sonst gewöhnlich im Spätherbst, schon während der Sommermonate eingestellt wurde, zur Reserve entlassen, wodurch der gegenwärtige Stand der norddeutschen Bundesarmee um einige 20,000 Mann vermindert worden; abermals wohl ein sicherer Beweis, daß man in den höheren Militairkreisen den Frieden nicht im Mindesten bedroht hält. Die im Spätherbst 1866 eingetretene Mannschaft soll Anfang und Mitte September nach Beendigung der größeren Manöver entlassen werden und ebenso dann auch von jeder Compagnie 12—14 Mann auf sogenanntem Königsurlaub, vom Jahrgange 1867. Die Einstellung der Rekruten der gesammten Infanterie erfolgt in diesem Jahre erst am 1. December, so daß man während der drei Monate September, October und November an Infanterie nur die beiden Jahrgänge von 1867 und 1868 unter den Waffen hat.

— Dem Stadt- und Kreis-Gerichts-Sekretär Kanzlei-Rath Clemens ist bei seinem Uebertritt in den Ruhestand der Rothe Adler-Orden IV. Klasse verliehen worden.

— Am 7. Juli d. J. findet das Turnfest der höheren Lehranstalten und Mittelschulen statt.

— Der Frühling'sche „Sängerverein“ hat eine Spazierfahrt mit Damen über See nach Zoppot arrangirt, welche Sonntag Mittag 1 Uhr auf dem mit Flaggen und Grün festlich geschmückten Dampfer „Greif“, vom grünen Thor aus, stattfinden soll. Diese alljährlich wiederkehrende heitere Sängerfahrt hat stets vielen Anklang im Publikum gefunden und wird das Interesse auch diesmal wieder lebhaft wachrufen. Gäste können durch Mitglieder Theil daran nehmen.

— Trotzdem der Himmel gestern sehr trübe aussah und die Temperatur keine gar sommerliche war, wurde das vom Armen-Unterstützungs-Verein arrangirte Gartenfest im Selonke'schen Etablissement doch sehr stark, wohl von 1600 Personen besucht. Die Seitens des Comité's getroffenen Arrangements waren vortrefflich. Feenhaft machte sich der mit Flaggen und Lampions geschmückte Garten bei bengalischer Beleuchtung. Das von Hrn. Behrend abgebrannte Kunstfeuerwerk war recht hübsch.

— Auf der hiesigen Kgl. Werft fand gestern eine Probe von Taucherapparaten statt, zu welcher die Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft eingeladen waren.

— Beim Petershagerthore, wo die Röhrenlegung sich nach Petershagen abzweigt, und am schwarzen Meer, da wo dieselbe den Eisenbahntunnel umgeht, ist man mit Einsenkung der Wasserleitungsröhren in das Radaunenbett beschäftigt.

— Sonntag findet die Eröffnung der Badesaison des Seebades Zoppot statt.

— Bei dem in vorvergangener Nacht stattgehabten schweren Gewitter schlug der Blitz in Lissau bei Dirschau in ein Gebäude des Besitzers Weichbrodt, zündete sofort und tödtete 6 Pferde, 4 Schweine, 1 Kuh und einige Kälber.

— In Posen ist der Gastwirth Drozdowski aus Bnin von dem Schwurgerichtshofe zum Tode verurtheilt worden. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte im Herbst vorigen Jahres das Leben des Arbeitsmannes Nikolajczack bei der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Iduna“ mit 1000 Thlrn. versichert und bald darauf den Versicherten, der als Gast in seinem Hause weilte, zuerst um ein ärztliches Attest zu erlangen durch wiederholt heimlich ihm eingegebene starke Abführungsmittel in einen krankhaften Zustand versetzt und ihn dann, um die Versicherungssumme zu erhalten, durch Kohlendunst erstickt hatte. Den nämlichen Versuch hatte er noch mit einem anderen armen Arbeiter gemacht; glücklicher Weise war die zweite Unthat aber vereitelt worden.

— In Inowraclaw sind die vor einiger Zeit angestellten Bohrversuche nach Salzlagern aus Mangel an Fonds eingestellt worden. Das jetzige Bohrloch hat eine Tiefe von 135 Fuß erreicht.

Königsberg. Unsre Stadt hat alle Aussicht, bereits im nächsten Jahre wieder eine große Industrieausstellung, allerdings rein gewerblichen Charakters, in ihren Mauern zu beherbergen. Es feiert im kommenden Sommer die polytechnische Gesellschaft ihr Stiftungsfest, welches von dreitägiger Dauer sein soll. Dieselbe will bei dieser Gelegenheit eine große Provinzial-Gewerbe-Ausstellung veranstalten.

— Herr Baumeister Henoch ist in Königsberg angekommen, um die Vorarbeiten zur Königsberger Wasserleitung in Angriff zu nehmen.

Der Schattenkönig.

Eine Sage.

Wir fuhren durch einen jener schönen Landstriche, an denen unser nördliches Vaterland so arm gar nicht ist, wie man es, meist irriger Weise, so leicht anzunehmen gewohnt ist. Es war ein schöner Frühlings-Abend. Die Sonne, welche bereits untergegangen war, hatte jenen lieblich rothen Schein hinterlassen, welchen jedes Auge mit Entzücken betrachtet und der hier in der einsamen Gegend, durch welche wir fuhren, gegen den dunkeln Himmel sich eigenthümlich abhob. Der Weg, welchen wir zu nehmen hatten, war herzlich schlecht. Mehrtägiger Regen hatte in und neben dem tiefen Fahrgeleise große Wasserlachen gebildet, welche jetzt, von den rollenden Rädern unseres Wagens durchschnitten, ihre schmutzige Schlammfluth zu uns emporspritzten. Weite unabsehbare Getreidefelder dehnten sich zur rechten Seite des Wagens aus, während zur linken Wald und Wiesen, oft durch große Gewässer getrennt, miteinander wechselten. Von Spuren, die auf die Nähe menschlicher Wohnungen hätten schließen lassen, war weit und breit nichts zu sehen. Unser Fuhrmann war einer von den Landleuten, wie man sie überall im Norden Deutschlands antrifft. Anfangs mürrisch und schweigsam, war er durch unsere mannigfachen Fragen und Bemerkungen, wobei wir es freilich an kleinen Schmeicheleien für ihn und die Schönheit der Gegend nicht fehlen ließen, zuletzt immer gesprächiger geworden und erzählte uns nun in seiner eigenthümlichen Sprachweise, die uns allerdings nicht immer gleich verständlich war, Geistergeschichten, an die er selbst so fest glaubte, daß wir uns hüten mußten, ihn durch unser unwillkürliches Lächeln zu beleidigen. Wir baten ihn, uns doch eine von den Sagen zu erzählen, deren es doch jedenfalls hier genug geben müsse. Viele Mühe kostete es uns, ehe wir ihm erklärlich gemacht hatten, was das Wort „Sage" bedeute; nachdem er indeß den Sinn begriffen, lächelte er auf eigenthümliche Weise.

„Sehen Sie dort den Hügel?" fragte er dann, mit dem Peitschenstock auf eine kleine Hügelkette weisend, die sich in noch ziemlicher Entfernung vor uns in dem blauen Schimmer zeigte, welcher fernliegenden Bergen eigen ist. „Das ist die Schattenburg" fuhr er fort. — „Dort oben ist es nicht geheuer und Niemand geht oder fährt dort gern allein vorbei, denn im Mondschein sieht man dort oben den Schattenkönig umherwandeln."

Wir thaten höchst erstaunt und fragten ihn, ob er sich denn auch fürchten werde, wenn er den Weg nachher allein zurückfahren müsse, nachdem er uns an unser Ziel gebracht. Furcht, erwiederte er, habe er zwar nicht, doch sei es ihm unangenehm, nochmals die Nähe jenes verrufenen Ortes berühren zu müssen, und um so mehr, als es immer finsterer werde. Dabei blickte er ängstlich nach der Schattenburg hin, die im Abenddunkel vor uns lag. Das Abendroth schwankte und zitterte noch auf dem Kamm der Hügelkette, während die Ebene rings sich bereits in den Schleier der Nacht zu hüllen begann. Auf vieles Zureden erzählte unser Führer folgende Geschichte, die ich geordnet und mit anderen Worten hiermit dem Leser wiedergebe. —

Auf der Schattenburg war vor vielen, vielen Jahren der Wohnsitz eines Königs, der einer von den bösen Geistern war. Wer je das Unglück hatte, jenen Hügel zu betreten oder sonst in den Bereich jenes Königs zu kommen, der ist nimmermehr gesehen worden. Jener König war unermeßlich reich und barg im Innern des Hügels so viele Schätze an Gold und Silber, daß ein Mensch in seinem ganzen Leben nicht im Stande gewesen wäre, sie fortzuschaffen. Dort unten aber im Dorfe wohnte ein armer Mann mit seiner einzigen Tochter. Elisa, so hieß das junge Mädchen, war überaus schön und anmuthig, so daß keine je schöner gewesen ist im Dorf, weder vor noch nach. Elisa lebte ganz für ihren Vater und ihr Vater für sie, und beide führten trotz ihrer Armuth lange Zeit ein glückliches und zufriedenes Leben. Aber in Michaels Herz trat bald das Verlangen, die drückende Lage, in welcher er lebte, zu verbessern, auf welche Art es auch immer sei. Er selbst ertrug zwar Anfangs die Leiden, welche die Armuth nur zu oft auferlegt, ohne zu murren, aber seiner Tochter wenigstens wünschte er doch ein glücklicheres Loos zu bereiten. Tag und Nacht sann er nach, wie er wohl zu Reichthum gelangen könne, aber nichts schien ihm den rechten Weg weisen zu wollen. Da gedachte er der Schätze im Schattenhügel. — Schrecken faßte ihn bei dem Gedanken, mit einem bösen Geiste verkehren zu sollen, und ebenso schnell, wie er den Plan gefaßt, dort sein Glück zu versuchen, ebenso schnell verwarf er denselben wieder. Doch die Begierde war erregt, sein ganzes Sinnen und Trachten war nur noch auf den einen Punkt gerichtet: reich zu werden. Er hatte jetzt keine Ruhe mehr. Schlaflos lag er des Nachts, fieberhaft erregt war er bei Tage. Jetzt wußte er Zeit und Gelegenheit, seine heißesten Wünsche befriedigen zu können, und dennoch — durfte er denn diese Gelegenheit benutzen? Mehrmals schon hatte er sich aufgemacht, den von Allen gemiedenen Ort zu betreten, aber immer wieder hatte sein guter Stern ihn von seinem Vorhaben zurückgeführt. So gestaltete sich Michaels Leben trostloser denn je zuvor, und der Kummer, den er doch vor seiner Tochter verbergen mußte, zehrte an seiner Gesundheit. Dieser Zustand ward ihm unerträglich und er beschloß, sich von demselben zu befreien, auch wenn es sein Leben koste. — In einer schönen Mondnacht begab sich Michael nach dem Schattenhügel. Er bekämpfte gewaltsam seine Furcht und bahnte sich einen Weg durch das dichte Strauchwerk, welches die öden Flächen des Hügels von der Dorfgemarkung trennte. Mit Mühe und Anstrengung erklomm er den kahlen Sandhügel. Endlich gelangte er an eine mit Bäumen und Gesträuch bestandene Stelle. Ein dumpfes Rollen ließ sich unter ihm hören und von den Büschen und den knorrigen Bäumen her geschah ein mächtiges Rauschen.

„Was suchst Du im Reiche der Geister? Weißt Du nicht, daß Du dem Tode verfallen bist?" hörte Michael eine Stimme fragen, die wie das Rauschen klang, wenn der Herbststurm durch den entlaubten Wald fährt und die abgefallenen Blätter vom Boden aufwühlt.

„Ich suche Reichthum", antwortete Michael, während der Angstschweiß auf seiner Stirn stand.

„Reichthum?" lachte es höhnisch. „Und was giebst Du zum Gegendienst?"

„Das Theuerste, das Beste, was ich besitze, ja, meine Seele, wenn Du es verlangst."

„Wohlan, so komm!" rauschte es wie vorhin, und bei dem bleichen Lichte des Mondes sah Michael einen dunkeln Schatten voranschweben, dem er, wenn auch zagend, folgte. Immer dem Schatten folgend, stieg Michael weiter und höher in eine immer wildere Gegend, über Baumtrümmer und Felsstücke kletternd, bis er an einen Ort kam, welcher ganz von wilden Baumgruppen eingeschlossen war. Der Schatten war verschwunden, denn eine Wolke hatte den Mond verdeckt.

In dem jetzt herrschenden Dunkel sah Michael in einer Felsspalte etwas Blankes schimmern. Er ging darauf zu und fand — was sein Herz so lange ersehnt hatte — Gold!

„Nimm und komm morgen Abend wieder", tönte die ihm nun schon bekannte Stimme.

Michael raffte so viel von dem Golde, als er tragen konnte, auf und trat, diesmal ohne die Schattenbegleitung, seinen Rückweg an.

So trieb er es drei Nächte hintereinander. In der dritten Nacht hörte er die Stimme hinter sich: „Nach drei Jahren wirst Du Dein Versprechen einlösen!" und in demselben Augenblicke hüllte ihn so dichte Finsterniß ein, daß er nur mit größter Mühe die Landstraße erreichte. — —

Michael erlangte nun schnell einen Strich Landes nach dem andern und war bald der reichste Bauer in der ganzen Gegend. Zwar verwunderte man sich Anfangs darüber, woher Michael plötzlich die großen Reichthümer habe, aber da es hieß, er hätte eine reiche Erbschaft angetreten, und da er sich auch überall freundlich und mildthätig zeigte und gar nicht stolz that, so forschte man bald nicht weiter. Wer Geld hat, dem schmeichelt die Menge, die nicht lange fragt, woher er's hat. — So verflossen rasch zwei Jahre.

Auf allem Thun Michaels schien ein ersichtlicher Segen zu ruhen. Wald und Feld und Wiese brachten ihm reiche Erträge ein und nie traf seine Saaten Hagelschlag oder Ueberschwemmung, obgleich letztere in der Gegend sonst häufig war. Am herrlichsten aber blühte seine Tochter empor, deren Schönheitsruf bald bis weit in die Ferne verbreitet ward und viele und angesehene Freier herbeilockte. Elisa hatte auf alle ihre Fragen nicht erfahren, wie es gekommen, daß sie so plötzlich reich und angesehen geworden. Ihr Herz fühlte sich indeß zu keinem der ihr den Hof machenden jungen Burschen hingezogen, sie blieb stets für sich allein und ging am liebsten den stillen und reinen Freuden nach, die Feld und Wald einem unverdorbenen Gemüthe in so reichem Maße bieten können. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Eine empfindliche, aber wohlverdiente Strafe traf Sonnabend einen in Berlin sich aufhaltenden Weinhändler aus Frankfurt a. M., Rob. Oppenheim, welcher im Flur des Opernhauses während des Gedränges zum Eingang sich erlaubt hatte, eine den gebildeten Kreisen angehörige junge Dame mit handgreiflichen Unanständigkeiten der gröbsten Art zu belästigen. Die Sache war zur Kenntniß des Staatsanwalts gelangt und die Anklage wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses durch Verletzung der Schamhaftigkeit erhoben worden. Das Gesetz bestimmt als niedrigstes Strafmaß für ein derartiges Vergehen 3 Monate Gefängniß, das Gericht sah sich jedoch veranlaßt, über dies Strafmaß hinauszugehen und erkannte auf 6 Monate Gefängniß. Derartige Fälle kommen in Berlin bekanntlich nicht selten vor; möge diese gerichtliche Entscheidung als Warnung dienen.

— Vor einigen Tagen langte ein deutscher Uhrenhändler aus San Franzisko in Berlin an, welcher mit zu den Passagieren des ersten Personenzuges der Pacificbahn gehört hatte. Es waren nur 69 Personen, welche die ganze Strecke bis New-York durchgefahren waren, wozu sie die Zeit von 7 Tagen 16 Stunden gebrauchten. Interessant sind die von dem Reisenden mitgetheilten Erlebnisse während der Fahrt durch die Prairie und das gebirgige Terrain. Bei besonders gefährlichen Stellen, deren es nicht wenige giebt, hielt der Zug auf einige Minuten an und sämmtliche Passagiere stiegen aus, um unter Führung eines Priesters niederzuknieen und zu beten. Dann ging die grausige Fahrt los über Abgründe oder Sümpfe, bei schwankenden Brücken und wankenden Schienen.

— Ein Abonnent schreibt den Dresdener Nachrichten: Als gestern Nachmittag zwei Betteljungen bei mir um eine Gabe ansprachen, fragte ich, in Ermangelung kleinen Geldes, ob sie mir etwas herausgeben könnten, worauf ich die Antwort erhielt: „Ne, mer fang'n alleweile erst an."

— Kürzlich fiel uns eine in Soest angefertigte „Aktie über 5 Sgr. Courant" in die Hände. Auf derselben ist zunächst zu lesen: „Inhaber dieser Aktie ist betheiligt an dem zu Siegen zu errichtenden Krankenhause unter Leitung der barmherzigen Schwestern und an den daraus erwachsenden Heilsfrüchten. Siegen, 10. März 1868. Der Verwaltungsrath. Krengel. Baester. Frevel. Rödig. Feindler I. und II. Kämper." Hierauf folgt eine Mittheilung, wonach die dortige katholische Gemeinde zur Errichtung eines Krankenhauses bereits die Summe von 3000 Thlrn. beigesteuert, damit aber ihre Quellen erschöpft habe und die noch fehlenden Fonds auf dem Wege der Aktienzeichnung „von wohlthätigen christlichen Herzen beschafft werden sollten". Zu dem Ende habe der Verwaltungsrath folgenden Beschluß gefaßt: 1) Die Aktien werden ausgegeben an der Bank der christlichen Liebe und Wohlthätigkeit. 2) Die Dividende zahlt Christus der Herr, dessen Kinder in dem neuen Krankenhause verpflegt und geheilt werden sollen. 3) Die Zinsen empfangen die Aktionäre alljährlich am 20. Februar durch das für alle Aktionäre darzubringende heil. Meßopfer. 4) Die Einlösung der Aktien übernimmt der große Zahlmeister des Himmels und der Erde, der jedem Aktionär nach dem Maße seiner Betheiligung am Aktienkapital vergelten wird.

— Vor einiger Zeit erhängte sich im Neckarthale des hessischen Odenwaldes ein Tagelöhner. Bei Ankunft des Untersuchungsbeamten fragte der Landrichter einen der die Leiche Bewachenden, warum sie den Erhängten nicht abschnitten, worauf die christliche Antwort erfolgte: „Naa, Herr Landrichter, s' werd Kaaner meh' abg'schnitte, mer hewwe vor e poar Jahr emol Aan abg'schnitte, der is wirre zu sich kumme un des hot' hernoch de greeschte Lump im Ort gewe, so daß 'n die Gemaa'h noch erholte hot' müsse."

— Der österreichische Erzherzog Heinrich (Vetter des Kaisers) fiel im vorigen Jahre bekanntlich in Ungnade, weil er sich wider den Willen des Kaisers mit der Schauspielerin Hofmann verheirathete. Jetzt ist der Verbannte wieder vollständig rehabilitirt, seine Gattin zur Gräfin Ambras ernannt und die Ehe anerkannt worden. Das Ehepaar begiebt sich jetzt wieder auf seine Güter in Tyrol.

— [In Wien] wurde ein Professor Namens B. von der Behörde aufgefordert, seine in der Heugasse gelegene Wohnung zu reinigen, da dieser Mann der Wissenschaft behufs ausgedehnter Forschungen über 300 Frösche aller Arten in seiner Wohnung beherbergte, die Nachts in schauerlicher Weise die Nachbarschaft aufregten.

— [Amerikanisches.] Die eben fertig gestellte Pacific-Bahn hat einer Theefirma in Chicago Veranlassung zu einem Schwindel gegeben, den die, in derlei Dingen gewiß urtheilsfähigen amerikanischen Zeitungen, als einen der großartigsten und genialsten bezeichnen, der in neuerer Zeit in Scene gesetzt worden. Im vergangenen Winter verschickte nämlich jene Firma eine bedeutende Sendung Thee nach den Goldregionen des fernen Westens. Unglücklicher Weise fielen Massen von Schnee und die Wege wurden verschneit, daher der Thee Monate lang auf einer Station liegen bleiben und endlich, da dessen Annahme wegen verspäteter Ablieferung von dem Adressaten verweigert wurde, wieder nach Chicago zurückgesandt werden mußte. Vor einigen Tagen kam die ganze Sendung wieder in Chicago an. Was that nun unsere unternehmende Firma? Mit der kaltblütigsten Unverschämtheit wurde bekannt gemacht, daß „die erste Ladung Thee direct aus China über Land in Chicago angekommen sei.“ Welches Aufsehen diese Nachricht machte, kann man sich denken. Kanonensalven wurden abgefeuert, von allen öffentlichen Gebäuden wehten Flaggen, Musikbanden durchzogen die Straßen, Reden wurden gehalten, kurzum nach dem ganzen Gebahren der Leute mußte man glauben, Chicago und das Reich der Mitte hätten sich zusammen vermählt, oder Chicago hätte das Monopol des Theehandels für den amerikanischen Continent gesichert.

Kirchliche Nachrichten vom 7. bis 14. Juni.

St. Johann. Getauft: Postbureau-Diener Dekepper Sohn Theodor Anton Alfred. Schmiedemstr. Thomas Sohn Heinrich Amandus. Schneidergef. Paster Sohn Robert Arthur. Hrn. Wiczelinski Sohn Paul Georg. Hrn. Karrasch Sohn Heinrich Paul. Hrn. Bieschki Zwillings-Söhne Julius Albert u. Hermann Richard. Bureau-Vorsteher Braun Tochter Clara Elise. Schiffszimmergef. Krause Tochter Clara Helene. Schiffszimmergef. Teschke Tochter Jenny Mathilde Renate.

Aufgeboten: Schmiedegef. Johann Petzel mit Jgfr. Ernest. Henr. Schulz. Kleidermacher u. Wwr. Martin Aug. Jeschke mit Jgfr. Emilie Amalie Ernestine Böhm. Schaffner bei d. Kgl. Ostbahn Franz Aug. Rosenbaum in Königsberg mit Florentine Henr. Plotzki. Wwr. u. Schiffskapitain John Fussey mit Jgfr. Julianne Wilhelm. Concordia Wunderlich. Schiffszimmergef. Herm. Müller mit Jgfr. Anna Mathilde Grünholz.

Gestorben: Steuermann Remus Tochter Betty Louise Johanna, 10 M., Darmgeschwür u. Erschöpfung. Schiffszimmergef. Dötloff Sohn Otto Ernst, 12 T., Krämpfe. Hrn. Busch Sohn Franz Theodor, 1 J. 9 M., Gehirn- u. Rückenmark-Entzündung. Regier.-Secret.-Frau Emma Blindow, geb. Pillath, 39 J., Wochenbettfieber u. Lungenlähmung nebst Sohn, 7 T., Gesichtsrose. Rechnungsrath a. D. Joh. Ferdin. Krajewski, 84 J., Alterschwäche.

St. Bartholomäi. Getauft: Handlungsgeh. Peitsch Sohn Heinrich Emil. Schiffszimmergef. Frohwerk Sohn Paul Max. Maurergef. Borrmann Tochter Ida Clara.

Aufgeboten: Schneider Wilh. Neubauer mit Marie Emilie Großmann in Königsberg.

St. Trinitatis. Getauft: Versicherungs-Agent Bauer Sohn George. Postillon Gruling Sohn Ernst Friedrich Wilhelm. Schaffner Schweiger Tochter Friedericke Wilhelmine.

Aufgeboten: Maschinenbauer Johann Ferd. Ziebell mit Jgfr. Caroline Johanna Sommer.

Gestorben: Kaufm. Eduard Gottl. Kiepke, 74 J., Alterschwäche. Schuhmacher-Wwe. Friedericke Lux, geb. Wilucki, 67 J., Lungen-Entzündung. Steindrucker Kling todtgeb. Tochter.

St. Peter u. Paul. Getauft: Schlosser Fast Sohn Georg Paul.

St. Elisabeth. Getauft: Gensd'arm Fischer Sohn Gustav Alexander.

Aufgeboten: Reservist Heinrich Weisselberg mit Henriette Reiß in Neukusfeld.

Gestorben: Grenadier Peter Palmonski, 25 J. 9 M. 9 T., Typhus. Maschinist Gebhartsbauer unget. Tochter, 3 T., Krämpfe. Büchsenmacher Brökelschen Tochter Marie Helene, 5 M., Genickstarre. Kanonier Ferdin. Porsch, 27 J., an den Folgen eines Messerstiches.

St. Barbara. Getauft: Schmiedegef. Retzki Tochter Ottilie Hermine.

Aufgeboten: Zimmermstr. Johannes Frdr. Schwarz mit Jgfr. Johanna Auguste Lauterwald aus Elbing. Ober-Telegraphist u. Wwr. Peter Ewert mit Jgfr. Lina Legab. Schlosser u. Maschinenbauer in der Königl. Gewehrfabrik Joh. Reinh. Alexander Müller mit Jgfr. Malwine Julianna Röhrbein.

Gestorben: Büchsenmacher Herm. Friedr. Aland, 28 J. 10 M. 23 T., Lungenschwindsucht. Eigenthümer u. Gastwirth Martin Wilh. Aug. Böhling in Heubude, 52 J. 10 M. 14 T., Drüsenkrebs. Eigenthümer Jankowski am Sandweg Sohn Albert Julius, 5 J. 2 M. 4 T.; Einwohner Hamann in Heubude Tochter Martha Magdalene, 2 J. 4 M., beide an der Bräune. Todtengräber Arendt daselbst Tochter Malwine, 3 J. 1 M. 18 T.; Einwohner Borkowski das. Tochter Maria Martha, 5 J. 4 M., beide Krämpfe.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Korbmacher Peuker Sohn August Hermann Eduard. Schankwirth Dörks Tochter Johanna Amalie Emma.

Aufgeboten: Seefahrer Wilhelm Friedr. Belk aus Wittstock, Kreis Stolp, mit Jgfr. Louise Wilhelmine Czoske. Schiffskapitain u. Wwr. Carl Julius Bischoff mit Jgfr. Minna David in Marienwerder.

Gestorben: Korbmacher Peuker Sohn Adolph Herm. Eduard, 2 J. 6 M., Gehirnkrampf. Schuhmachermstr. Lukowski Tochter Minna Caroline, 6 J. 10 T., Gehirn-Entzündung. Schneider-Frau Wilhelm. separ. Mock, geb. Schimmeck, 54 J. 3 M. 29 T., Lungenlähmung.

Meteorologische Beobachtungen.

16	4	335,83	12,4	NO. mäßig, hell u. bewölkt.
17	8	336,55	11,8	W. schwach, do. wolkig.
	12	336,92	13,7	SW. frisch, do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 17. Juni 1869.

Die telegraphischen Nachrichten vom Auslande lauten fest aber ruhig und ist eine Erhöhung der Preise noch immer nicht durchzusetzen. Trotzdem zeigte sich an unserm heutigen Markte wieder recht lebhafte Kauflust auf Weizen und haben 500 Last zu weiter steigenden Preisen Absatz gefunden. Hellglasige und weiße Gattungen waren besonders begehrt; doch wurden auch hellbunte Sorten mehr beachtet als früher. Bezahlt ist: feiner weißer und glasiger 133/34. 131/32℔. fl. 540; 130℔. fl. 535; 133. 132. 131. 130℔. fl. 530; 128/29℔. fl. 527½; 133. 132℔. fl. 525; 131. 130℔. fl. 522½. 520; hochbunter 133. 131℔. fl. 517½; 132. 130. 128℔. fl. 515; 130/31. 130. 129℔. fl. 510; 130. 128℔. fl. 505; hellbunter 130℔. fl. 502½; 127℔. fl. 495; abfallender 128℔. fl. 450 pr. 5100 ℔.

Roggen gut gefragt und ferner steigend; 126℔. fl. 428. 426; 123/24. 121/22℔. fl. 422. 420. 417; 126/27℔. fl. 410; 117/18℔. fl. 400 pr. 4910 ℔. — Auf Lieferung pr. Septbr.-Octbr. ist gestern 124/25℔. fl. 375 verkauft.

Gerste mehr beachtet; große 112/13℔. fl. 324 pr. 4320 ℔. bezahlt.

Erbsen fest; Futterwaare fl. 370 pr. 5400 ℔.

Kleesaat weißes Rt. 16; rothes Rt. 13½ pr. 100 ℔.

Rübsen pr. Septbr.-Octbr. fl. 640 Br.; fl. 635 pr. 4320 ℔. geboten.

Spiritus Rt. 16⅜ pr. 8000 % verkauft.

Course zu Danzig vom 17. Juni.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.24½	—	—
Hamburg 2 Monat	150¾	—	—
Amsterdam kurz	141⅞	—	—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ % . .	71	—	—
do. do. 4 % . .	80⅞	—	—
do. do. 4½ % . .	87¾	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 16. Juni.

Weizen bunt 128—132℔. 82—85 Sgr.
do. hellbt. 128—133℔. 85—88 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 122—130℔. 70—72⅜ Sgr. pr. 81⅜ ℔.
Erbsen weiße Koch- 62—64 Sgr.
do. Futter- 60—61½ Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112℔. 48—52 Sgr.
do. große 112—118℔. 54—56 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 37—39 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Prem.-Lieut. Steffens a. Kleschkau. Metallwaarenfabrik. Brandenburger a. Breslau. Dr. d. Philos. Müller a. Bonn. Die Kaufl. Göbel a. Leipzig u. Claassen a. Tiegenhof.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Petersen a. Schwerin, Weiß a. Bielefeld, Denicke a. Berlin, Conrad n. Gattin a. Christburg u. Lubczynski a. Neustadt. Lieut. Kohmann a. Heiligenbeil.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Lietz a. Marienau u. Heyer a. Lewinko. Professor Dr. Mähaus a. Berlin. Rentier Hammer a. Tilsit. Die Kaufl. Tugendreich u. Pagels a. Berlin u. Nathan a. Leipzig. Frau Rentier Tugendreich n. Frl. Tochter a. Putzig.

Walters Hotel.

Hauptm. Liedke a. Berlin. Rittergutsbes. v. Czarlinski a. Hintersee. Kgl. Oberförster Heyse n. Fam. a. Pickelken. Die Gutsbes. v. Lenski a. Babken u. Burdach a. Carolinenthal.

Hotel du Nord.

Die Kaufl. Wiens a. Berlin, Merkel a. Württemberg, Landau a. Bamberg u. Meck a. Liegnitz. Rentier Felder a. Nürnberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Rosenstein a. Warschau u. Reins, Knop, Kastner u. Casper a. Berlin. Die Fabrikbes. Stützke a. Lauenburg u. Stuhr a. Lüdenscheid.

Hotel de Thorn.

Die Kaplane Krementz a. Coblenz u. Söffler a. Frauenburg. Die Kaufl. A. Krementz u. J. Krementz a. Coblenz, Becker a. Magdeburg, Block a. Berlin, Sandroff a. Wittstock u. Bestvater a. Frankfurt a. M. Rittergutsbes. Dombrowski n. Fam. a. Domine. Die Gutsbes. Gädecke u. Händler a. Ostpreußen. Domainen-Rentmeister Herr a. Mewe. Frau Dr. Erbe a. Braunsberg.

Bekanntmachung.

Ein schwarzer Tuch- (Einsegnungs-) Rock ist hier eingeliefert worden.

Der unbekannte Eigenthümer kann sich binnen 14 Tagen im Criminal-Polizei-Bureau, Hundegasse No. 114, melden.

Bekanntmachung.

Das der Stadtgemeinde Danzig eigenthümlich zugehörige, hierselbst am Kohlenmarkt unter der Servis-Nummer 6 belegene Grundstück, auf welchem der sogenannte Dominiks-Utensilien-Schuppen steht, nebst einem vor demselben entlang laufenden Streifen von 6 Fuß Breite, soll mit dem darauf stehenden Schuppen im Wege der Licitation an den Meistbietenden verkauft werden.

Hierzu haben wir einen Termin auf

den 31. Juli c., Vormittags 11 Uhr,

vor dem Stadtrath Herrn Strauß im Rathhause im Locale der Kämmerei-Kasse angesetzt, zu welchem wir Kauflustige mit dem Bemerken einladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Die speciellen Verkaufsbedingungen liegen in unserem III. Geschäfts-Bureau zur Einsicht aus. Hier bemerken wir noch,

1) daß jeder Bieter im Termine eine Caution von 200 Thlrn. erlegen muß, und
2) daß auf das Kaufgeld die Hälfte bei der Uebergabe zu zahlen ist, die andere Hälfte aber gegen Verzinsung à 5 % und hypothekarische Eintragung auf das zum Verkauf gestellte Grundstück creditirt wird, und dem Käufer bei prompter Zinszahlung innerhalb der ersten 3 Jahre nicht gekündigt werden darf.

Danzig, den 10. Juni 1869.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.